

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 20
Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ereignisse angeeignet und kann so über sie verfügen. Diese Art von Standortbestimmung idealisiert auf eigenartige Weise das politische Geschehen zur manifesten Erfahrbarkeit. Das Wesentliche der Sonntagsrunde ist der Voyeurismus: «Ich konnte in Paris beobachten...» Der Voyeurismus reduziert die Politik zur blossen Beobachtung. Der Zuschauer ist am Ende der Beobachter der Beobachter. Höfer stattet jeden Teilnehmer mit besonderen Attributen der Individualsphäre aus, von denen anzunehmen ist, das sie dem Zuschauer als besonders charakteristisch erscheinen und somit dessen Sichtweise lenken: «Unser irischer Kollege kann uns vielleicht die Frage am ehesten beantworten...» (es geht um Nordirland), oder wenn ein Amerikaner irischer Abstammung dabei ist: «Sie sind zwar Amerikaner, aber Ihre Eltern...» usw. Geht es um den Konflikt im Nahen Osten, werden die Araber oder Jordanier oder Israelis als vom Weltgeschehen physisch und moralisch Betroffene vorgestellt, während die übrigen Teilnehmer als Spezialisten bezeichnet werden: «Sie haben sich ja besonders intensiv mit den Problemen beschäftigt...»

Die Journalisten in Höfers Runde sind die Gäste, Höfer selbst ist der Gastgeber. Man sitzt Sonntagvormittag beim Wein. Vorgeführt wird illusionistisch eine intime Szenerie: die gemütliche Stammtischrunde. Es geht hier nicht um politische Inhalte, man kann sogar sagen, sie sind nur das Formale, sondern vielmehr um die Pluralität der Meinungen. Das «rein menschliche» Interesse steht im Vordergrund. Was jemand «glaubt», «fühlt», «empfindet», «erlebt hat» im Spannungsfeld globaler Entwicklungen, wird gefragt. Es entsteht eine eigenartige Mischung aus Privatperson und Fachmann. Durch die Präsentation des Apparats, der Ankündigung, der Vorstellung und der Untertitel stilisieren die Redner zu Repräsentanten ihrer Nationen. Die Kamera teilt das Geschehen ein und bestimmt die Gewichtverteilung. Spricht ein Araber und polemisiert gegen Israel, so zeigt die Kamera den israelischen Vertreter mit dem Zeigegestus, als sei er ganz allein gemeint und verantwortlich; zusätzlich will man die Wirkung der Argumente auf seinem Gesicht lesen können. Der Voyeurismus ist hier eindeutig. Denn einerseits ist das Geschehen für den Zuschauer arrangiert, andererseits zielt der Streit auf dem Bildschirm nicht direkt auf ihn. Wird der Streit zu heftig, greift man schnell zur «Rettungstotalen». Der Intimisierungscharakter wird weggenommen, was bleibt ist die Idylle eines Tischgesprächs. Mit einer solchen Totalen endet schliesslich auch regelmässig die Sendung.

Walter Benjamin sprach einmal davon, dass nur «der Entschiedene sehen kann». Nach diesem Motto der medialen Bilderwelt zu verfahren setzt ein gesellschaftstheoretisches Instrumentarium voraus, das einerseits nicht allein durch den Umgang mit dem Medium zu erwerben ist, sich andererseits darin auf seine Anwendbarkeit überprüfen lassen muss. «Entschieden» sehen bedeutet also: Perspektiven haben. Vorinformationen besit-

zen, Kenntnisse und Urteilsvermögen über die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Ordnung, von der das Medium Fernsehen nur ein kleiner Ausschnitt ist und abhängig vom ganzen System. Aufgezeigt wird das niemandem. Im Gegenteil, man arbeitet daran, dem Zuschauer ein noch perfekteres Fernsehen zu bieten, damit es gänzlich die Wirklichkeit ablöst. Gerade die politischen Magazine und Sendungen mit ihren Matadoren des Geschehens, den Journalisten, neigen immer mehr zur aalglatten Präsentation, in der sich nur noch die Moderatoren Gefechte liefern. Das Material für die Fights besorgen sie sich aus der politischen Szenerie. Wolfram Knorr

TV AKTUELL

Wahlsendungen am Fernsehen

dsf. Zwei Grossereignisse auf dem politischen Plan, die bereits ihre Schatten vorauswerfen und Auswirkungen von internationaler Tragweite haben dürften, werden den Spätherbst mitprägen: die Wahl des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die auf den 7. November festgesetzt ist, und die Wahl eines neuen deutschen Bundestages, die am 19. November stattfindet. Für beide Daten hat sich die Abteilung «Information» des Deutschschweizer Fernsehens Ausserordentliches vorgenommen.

Eine amerikanische Wahlnacht

Die Berichterstattung über die amerikanischen Präsidentschaftswahlen erfolgt in einer hochaktuellen Gemeinschaftsproduktion mit dem Österreichischen Fernsehen (ORF) und dem Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF). Die Leitung der Sendung liegt in den Händen von Abteilungsleiter Ueli Götsch, Chefredakteur Woller vom ZDF und ORF-Chefredakteur Dalma. Das zentrale Wahlstudio befindet sich in Wien, wo sich ein Moderatorenkollegium, das aus Dr. Heiner Gautschy, Olaf Radke (ZDF) und Dr. Hugo Portisch, dem Chefkommentator des «Wiener Kurier», besteht, mit dem Kommentar und der Koordination mit dem Washingtoner ZDF-Studio sowie den Diskussionsrunden in Zürich und Bonn befasst. Zur Verfügung stehen ferner Direktleitungen nach London und Brüssel sowie Telefonverbindungen mit Warschau und Moskau. Die aus den Vereinigten Staaten eingehenden Resultate werden laufend bekanntgegeben und kommentiert, da-

zwischen werden verschiedene Interviews, unter anderem auch direkt vom Schauplatz, Dokumentarfilme und Aufzeichnungen aus dem Wahlkampf eingestreut. Die Sendung beginnt am Dienstag, dem 7. November, nach einem zugkräftigen Abendprogramm um 23.00 Uhr und soll so lange dauern, bis das Wahlergebnis feststeht, das heisst unter Umständen bis in die Morgenstunden. Eine zusammenfassende Information ist für den folgenden Morgen ab 06.00 Uhr vorgesehen, und am Abend desselben Tages wird das Thema in der «Rundschau» des Schweizer Fernsehens nochmals aufgenommen.

Offene Fragen um die Bundestagswahlen
Etwas weniger aufwendig dürfte es bei der Sendung zugehen, welche die Parlamentswahlen im nördlichen Nachbarland verfolgt. Dass das Programm hiezu noch nicht in allen Einzelheiten feststeht, hängt mit dem erst kürzlich endgültig fixierten Wahltermin zusammen. Jedenfalls wird im Studio Zürich ein eigentliches Wahlstudio aufgebaut, das unter der Leitung von Erich Gysling steht und laufend über die Wahlergebnisse berichtet und die neuesten Entwicklungen kommentieren wird. Zwischendurch werden verschiedene Dokumentarfilme ausgestrahlt, darunter auch Filmporträts einiger prominenter Politiker. Ferner hofft man eine möglichst attraktive Diskussionsrunde zusammenzubringen. Des weitern rechnet man mit der technischen Hilfe des Zweiten Deutschen Fernsehens, unter anderem in Form von direkten Übertragungsmöglichkeiten aus der Bonner Bundestagslobby, wo bundesdeutsche Politiker von einem schweizerischen Fernsehmitarbeiter interviewt werden sollen. Der Beginn der Wahlsendung ist auf Sonntag, den 19. November, 20.15 Uhr angesetzt, also im Anschluss an die Tagesschau, die dann bereits über erste Resultate berichtet haben wird. Gegebenenfalls kann die Sendedauer über 22.15 Uhr ausgedehnt werden.

TV-TIP

27. Oktober, 20.20 Uhr, DSF

Der Fall Grigorenko

Aus dem Tagebuch eines Sowjetoffiziers

Die von der Granada International produzierte Farbdokumentation «Der Mann, der nicht schweigen wollte» basiert auf dem Tagebuch des verdienten Sowjetgenerals und überzeugten Kommunisten Piotr Grigorewitsch Grigorenko, der heute als körperlich gebrochener Mann in einer Gefängnisheilanstalt in seiner russi-

schen Heimat lebt. Dieser furchtlose Mensch zeichnete sich im Zweiten Weltkrieg besonders aus und lehrte später jahrelang an einer berühmten Militärakademie. Sein Glaube an die Ideen Lenins brachte ihn dazu, gewisse Missstände und Auswüchse innerhalb der Regierung seines Landes schon während der Ära Chruschtschow zu kritisieren. Im Bewusstsein seiner Verdienste und seiner gerechten Sache äusserte er sich unermüdlich in Schriften, offenen Briefen und bei öffentlichen Versammlungen zu Themen wie Personenkult, Unterdrückung von Minderheiten, Beschneidung von gesetzlich verankerten Freiheiten und Unternehmungen, wie der Einmarsch in die Tschechoslowakei. Er setzte sich ein für Leute, die auf Grund ihrer Überzeugungen vor Gericht gestellt wurden, und bekämpfte vor allem jeden Missbrauch politischer Macht.

Seine Haltung und seine Aktionen trugen ihm Verhaftungen und Internierung in psychiatrische Gefängnis-Kliniken ein. Sein erster Aufenthalt als «Patient» in einer solchen Heilanstalt dauerte «nur» vierzehn Monate, der zweite dauert bis zum heutigen Tage. Während längerer Zeit notierte Grigorenko täglich seine Erlebnisse anlässlich seiner Zwangsbehandlung und schilderte die Verhöre durch gerichtopsychiatrische Experten, die er über sich ergehen lassen musste, in allen Einzelheiten. Diese Aufzeichnungen konnten aus seinem Aufenthaltsort herausgeschmuggelt werden. Sie gelangten über eine Untergrundorganisation der Intellektuellen nach England. Nachdem eine offizielle Anfrage bei russischen Behörden ohne Antwort geblieben war, wagte man sich an die Verfilmung des Stoffes. Mit Schauspielern entstand ein Dokument, welches das Schicksal eines mutigen Kommunisten zeigt, der aus Sorge um sein Land und aus Liebe zu seinem Volk nicht schweigen wollte. Es wurden ausschliesslich Grigorenkos eigene Worte verwendet.

28. Oktober, 19.00 Uhr, DSF

Gesichter und Landschaften in Japan

Erziehung in Japan. Schon früh lernen Japans Kinder, zu lächeln und zu schweigen, das Gesicht zu wahren, Gefühle zu kontrollieren, das Ich zu opfern, die Gruppe zu verherrlichen. Das Ziel dieser Erziehung ist eine zufriedene, ausgeglichene und fügsame Massengesellschaft. Bis vor kurzem war es unmöglich, in der japanischen Gesellschaft aufzusteigen; Geburt und Herkunft verurteilten zum Gehorchen oder Befehlen. Wem sich die Tore einer Elite-Universität öffnen, der hat Zutritt zu den höchsten Verwaltungsposten. Die Karriere beginnt schon mit der «richtigen» Wahl des Kindergartens. Geld und Beziehungen spielen eine grosse Rolle. Gegen diese perfekte, vollautomatische Gesellschaft, in der alles geplant ist, ge-

gen das Heraufkommen eines Orwell'schen Ameisenstaates – gegen diesen Alptraum protestieren Japans revolutionäre Studenten.

29. Oktober, 20.15 Uhr, ARD

Acht Stunden sind kein Tag

Buch und Regie: Rainer Werner Fassbinder

Niemand weiss so recht, ob eine Familienserie so heisst, weil sie von Familien handelt, den Gedanken der Familie hochhält oder einfach, weil sie von Familien gesehen wird. Kontrovers ist auch die Rezeption von Familienserien: das Publikum liebt sie über alles, die Kritik rümpft die Nase. Deshalb werden zu einem auch unentwegt neue Familienserien produziert, und deshalb wird zum anderen von der jeweils neuesten auch versichert, sie sei anders als die anderen: so denn auch diesmal.

Als «Acht Stunden sind kein Tag» geplant und ausgedacht wurde, stand dreierlei fest: die Hauptfiguren sollten nicht alt, sondern jung sein; die Serie sollte nicht im Mittelstand spielen, sondern im Arbeitermilieu; Konflikte sollten nicht harmonisiert, sondern ausgetragen werden. Die erste Maxime wurde nur scheinbar schnell verletzt, als dem Autor Oma und Gregor einfielen: sie sind alt, aber sie verhalten sich jünger als irgendeiner. Die anderen Maximen wurden eingehalten. Jochens Arbeitsgruppe – sie sind Werkzeugmacher – steht unter Druck. In 17 Wochen sollen die vier Vorrichtungen fertig sein, aber obwohl alle sich Mühe geben, sieht es nicht so aus, als ob sie es schaffen würden. «Ihr seid zu langsam», sagt Meister Kretzschmer. «Der Auftrag war zu knapp kalkuliert» sagt die Gruppe.



Kunst für Kinder

Radio Bremen beginnt am 30. November im Deutschen Fernsehen mit der Ausstrahlung einer zwölfteiligen Reihe unter dem Titel «Kunst für Kinder». Der Wiener Maler Ernst Fuchs, einer der Köpfe des «Fantastischen Realismus», unternimmt es in diesen halbstündigen Sendungen, bedeutende Maler und Zeichner des 19. und 20. Jahrhunderts den jungen Zuschauern nahezubringen. Aber es sind keine Schulstunden, sondern heitere und abenteuerliche Spaziergänge durch die Werke von Picasso, Klee, Chagall, Toulouse-Lautrec, van Gogh, Degas, Wilhelm Busch u. a. Die Reihe, gestaltet von Georg Wildhagen, möchte zeigen, dass Kunst keine Angelegenheit weniger Kenner und Liebhaber sein muss, sondern jedermann zugänglich und für jeden bereichernd sein kann. In der ersten Sendung wird Marc Chagall vorgestellt.

Klar – aber dafür gab es ja auch eine Leistungszulage. In dieser verfahrenen Situation macht Jochen einen Verbesserungsvorschlag: Durch eine konstruktive Änderung wird der Arbeitsvorgang entscheidend vereinfacht, anstatt der veranschlagten vier Vorrichtungen werden nur noch zwei benötigt. Jochen bekommt eine Prämie, ein grosses Fest wird gefeiert – aber mitten ins grosse Aufatmen kommt die Nachricht, dass die Betriebsleitung Konsequenzen aus der neuen Situation gezogen hat: sie streicht die Leistungszulage. Wenn sie ihren Vorteil nicht einfach verschenken wollen, müssen Jochen und seine Kollegen sich etwas einfallen lassen.

30. Oktober, 20.20 Uhr, DSF

Das bemerkenswerte Leben der Marieluise Fleisser in Ingolstadt

Ein Porträt der Dramatikerin

Marieluise Fleisser, die 1901 in Ingolstadt geboren wurde, gehört dem Kreis um Bert Brecht an. Nach dem Studium der Germanistik und Theatergeschichte lebte sie als freie Schriftstellerin bis 1933 in Berlin. Nachdem ihre Werke von den Nationalsozialisten als entartet bezeichnet worden waren, verstummte ihre Stimme für Jahrzehnte. Ihre Dramen («Pioniere in Ingolstadt», «Ein Pfund Orangen», «Mehltreisende Frieda Geier», «Der starke Stamm») spielen in der engen Welt bayrischer Ackerbürgerstädte. Im Auftrag des Bayerischen Rundfunks entstand ein Porträt von Marieluise Fleisser mit Interviews von Herbert Ihering, Ernst Josef Aufricht, Therese Giehse, Rainer Werner Fassbinder und Martin Sperr.

30. Oktober, 21.10 Uhr, DSF

Fegefeuer in Ingolstadt

Das Zürcher «Theater am Neumarkt» brachte in der vergangenen Saison die vielbeachtete Schweizer Erstaufführung «Fegefeuer in Ingolstadt» von Marieluise Fleisser heraus. Das Stück ist in den zwanziger Jahren entstanden und nach der umstrittenen Uraufführung im Jahre 1926 in Vergessenheit geraten. Die heute 71jährige Autorin hat es für die Wuppertaler Bühnen neu bearbeitet, und diese Fassung liegt auch der Neumarkt-Inszenierung zugrunde.

Das Stück analysiert die Situation pubertierender Jugendlicher im Bann von rigorosen Normen eines engstirnigen Kleinbürgertums und eines zur Pose verkommene Katechismus. Der Zustand wird aufgefächert in der stationenweise er-

zählten Geschichte des sensiblen Gymnasiasten Roelle, welcher im verzweifelten Wunsch, besser zu sein als seine zynisch-mediokre Umwelt, zum Aussenseiter wird: von der Schule relegiert, von seinen Altersgenossen ausgestossen, von seiner Geliebten Olga verraten, als Schein-«Heiliger» verspottet. Zwischen widersprechenden Normen der kleinbürgerlichen Praxis eingeklemmt, bleiben ihm für die Artikulation seiner Not nur wieder die eben in diesen Vorstellungen enthaltenen und tabuisierten Sprachgesten und sich gerade anbietenden Redensarten: einerseits die Erfahrung des täglichen Lebens «Wer nicht mitmacht, kommt unter die Räder», andererseits das Vorbild der Nachfolge Christi «Schlägt dich einer auf die eine Wange, so halte ihm auch die andere hin»; einerseits das in der Gruppe geforderte pubertäre Impo-niergehebe «Es muss einer bei den Weibern ein Mann sein», andererseits der anerkannte Katechismus «Geschlechtliches Verlangen ist Sünde». Diese anonyme Autorität, die geltenden Meinungen, Wertvorstellungen, leblosen Formeln lassen die Jugendlichen sich wie Erwachsene benehmen, deformieren ihre Entwicklung zu programmierten Produkten, bis sie nichts Eigenes mehr an sich haben.

30. Oktober, 21.50 Uhr, ARD

Schlupfwinkel Schweiz

Die Schweiz, in zwei Weltkriegen unver-sehrt, hat einen Wohlstand entwickelt, der Wohlstand anzieht. Die Schweiz ist das einzige Land der Welt, in dem unter gewissen Umständen Negativzinsen bezahlt werden, das heisst: Ausländer, die dort Gelder haben, bekommen keinen Zins, sondern zahlen etwas dafür, dass sie das Geld nicht wieder herausnehmen müssen. Denn die Schweiz hat sich im europäischen Bewusstsein festgesetzt als Inbegriff optimaler Sicherheit und Beständigkeit. Die reiche Republik kann es sich leisten, für Einkommen, Gewinne und Vermögen nur einen Bruchteil der Steuern zu nehmen, die in anderen Ländern üblich sind. Darum leiten Industrie-konzerne Teile ihrer Gewinne über Schweizer Tochterfirmen, die oft nur aus einem Büro oder einem Briefkasten bestehen, und darum wählen Nabobs aus Nord und West und Süd die attraktivsten Gegenden der Schweiz zu ihrem Haupt-wohnsitz – auch wenn sie nur selten da wohnen. Kommt hinzu, dass Vermögen, die anderswo auf dubiose Weise zustan-de kamen, unter schwarzen Schweizer Konten versteckt werden können, abgesichert gegen jeden Zugriff von aussen. Roman Brodmann berichtet über den Stand dieser Dinge unter aktuellen Aspekten: Ende Juni dieses Jahres hat die Schweizer Regierung zum Schutze ihrer Währung Wertpapier- und Immobilienverkäufe an Ausländer einstweilen unterbunden. Ausserdem handelte sie mit der Bundesrepublik Deutschland ein

neues Steuerabkommen aus, das die Ein-richtung reiner Steuerdomizile in der Schweiz erschweren oder sogar unmöglich machen soll. Ex-Finanzminister Alex Möller, der sich als Steuerflüchtlingsjäger einen Namen gemacht hat, kommentiert vor Brodmanns Kamera mit Genugtuung dieses Abkommen, das nun allerdings vorläufig gescheitert ist, weil die Schweizer Parlamentarier die Ratifizierung verweigerten.

31. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF

Die Prothesen-gesellschaft

Krankheiten und Schmerzen, so glauben viele Menschen, werden in nicht allzufer-ner Zukunft der Vergangenheit angehören. Werden sich solche hochgespannten Erwartungen erfüllen oder nur als Wunschvorstellungen erweisen? Auch im Jahre 2000 wird es mit Sicherheit Patienten geben. Die Welt, in der die Patienten des dritten Jahrtausends leben, behan-delt und vielleicht auch geheilt werden, wird sich allerdings gewandelt haben. «Patient 2000» trägt eine Nummer, Symbol eines immer unpersönlicher werden-den Verhältnisses zwischen Arzt, Pflegepersonal und Patient, zugleich aber auch eines immer mehr automatisierten Be-handlungsablaufs. Und die Chancen für eine Wiederherstellung seiner Gesund-heit? «Patient 2000» wird es zweifellos als Fortschritt empfinden, dass er mit manchen Krankheiten leben und älter werden kann als seine Vorfahren, gestützt auf mechanische, elektronische und che-mische Prothesen. Doch was auch immer an Gliedmassen und Organen ergänzt, ersetzt oder ausgetauscht werden wird, Gesundheit und ewiges Leben wird man sich nicht kaufen können. Müsste er die Behandlungskosten aus eigener Tasche bezahlen, wäre «Patient 2000» schnell ein armer Mann. Denn je mehr die Me-thoden der Diagnose und Therapie ver-bessert werden, um so grösser wird auch der Aufwand. Er wird deshalb die in grösserem Umfang gegebenen Möglichkeiten einer Früherkennung nützen – oder nüt-zen müssen, um schweren Schädigungen seiner Gesundheit rechtzeitig vorzubeugen. So eindrucksvoll die Behandlungsmöglichkeiten in den Superkliniken der Zukunft sein mögen, auch «Patient 2000» wird die Krankenhäuser lieber von aussen sehen.

5. November, 20.15 Uhr, DSF

Waldhausstrasse 20

Der Fernsehfilm «Waldhausstrasse 20» von Maria Matray und Answald Krüger, den der verstorbene Regisseur John Olden für den Norddeutschen Rundfunk inszenierte, setzt sich mit dem Widerstand gegen das Nazi-Regime auseinander. Die schwedische Kirchengemeinde in Berlin,

die in der Waldhausstrasse ihre Kirche und ihr Pfarrhaus hat, entwickelt gerade während des Zweiten Weltkrieges eine rege karitative Tätigkeit. Ihr Pfarrer, Pastor Dalström, vom verstorbenen Schau-spieler Friedrich Domin dargestellt, hat sich für eine gefährliche Mission ent-schieden. Er gewährt den Verfolgten des Regimes Unterkunft im Keller des Pfarr-hauses und schmuggelt sie nach und nach ins neutrale Schweden. Die SS, deren er sich hierzu in raffinierter Weise be-dient, lässt ihn einem Bombenanschlag zum Opfer fallen.

Sein Nachfolger, der junge Pastor Torn-quist (von Helmut Lange verkörpert), will innerhalb der vom Regime zugelassenen Möglichkeiten sein Amt wahrnehmen. Als er jedoch mit den Eingeschlossenen im Keller des Pfarrhauses konfrontiert wird, entschliesst er sich, das Unterne-hmen seines verstorbenen Vorgängers fortzuführen. In einer Gewaltaktion, deren Opfer er schliesslich selbst wird, gelingt es ihm, eine Gruppe hilfloser Men-schen auf abenteuerliche Weise dem Zu-griff der SS zu entziehen.

6. November, 22.55 Uhr, ARD

Nigger Charly ist kein Onkel Tom

Das schwarze Kino in den USA

Hollywood hat ein neues Zuschauerre-servoir entdeckt: die Minderheit der schwarzen Amerikaner. Sie repräsentieren eine Kaufkraft, die einen regelrechten Boom «schwarzer» Filme hervorgerufen hat. Die meisten sehen traditionellen «weissen» Filmen sehr ähnlich. Es sind

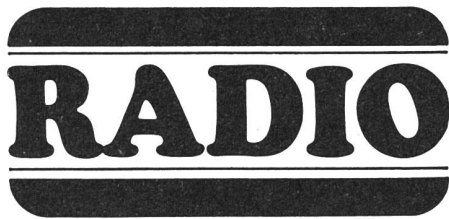


Mehr Sendungen für ältere Menschen

Ab 1973 wird das Deutsche Fernsehen (ARD) an jedem ersten Montag im Mo-nat eine Sendereihe für ältere Zuschauer ausstrahlen. Die Sendereihe heisst «Schaukelstuhl – Eine Sendung für Se-nioren» und ist eine Weiterentwicklung der gleichnamigen Reihe des Westdeut-schen Rundfunks, die bereits in diesem Jahr viermal gesendet wird. Sendezeit: montags von 16.20–17.05 Uhr.

In der Bundesrepublik leben heute 7,8 Millionen Menschen im Alter von 65 und mehr Jahren – das sind 13% der Gesamt-bevölkerung. Keine Gruppe ist so sehr auf das Fernsehen angewiesen, so generell fernsehbedürftig wie die der alten Men-schen. Der Zeitaufwand für das Fernse-hen ist bei den Zuschauern ab 60 pro Tag höher als der aller anderen Altersgruppen. Den speziellen Problemen und Interessen dieser grossen, ständig wachsenden Ziel-gruppe will die ARD mit den jetzt be-schlossenen Sendungen mehr Rechnung tragen (Sendezeit 16.20–17.05 Uhr).

Kriminalfilme und Western, also Exemplare ohnehin populären Genres. Aber die Helden sind schwarz. Identifikation ist das Muster, nach dem die Black Movies funktionieren. Filmgesellschaften wie MGM und United Artists haben an dem neuen Kino-Realismus bereits Millionen verdient. Aber die schwarzen Regisseure begreifen zumindest teilweise, dass sie die Gunst der Stunde nützen können. So gründete Ossie Davis das «Third World Cinema», eine Institution, die junge Schwarze in den verschiedenen Sparten der Filmindustrie ausbilden will. Und der Aussenseiter Melvin Van Peebles kehrte Hollywood vollends den Rücken. Er produziert seine Filme mit eigenem Geld und ausschliesslich schwarzen Teams. «Hollywood», sagt er, «will mich nicht, und ich will Hollywood nicht.»



27. Oktober, 20.40 Uhr, DRS 1. Programm

In Persona: Leslie Bricusse

Leslie Bricusse, der 41jährige englische Erfolgskomponist, ist eine der seltenen Ausnahmen in unserer Zeit: Fast immer komponierte und textete er seine Musicals und Songs als Auftragswerke. Vor erst hatte er sich einen Namen als Drehbuchautor geschaffen; von New York aus schrieb er zusammen mit Anthony Newley sein erstes grosses Musical «Stop The World I Want To Get Off». Eine Reihe weiterer Ausstattungsmusicals folgte, dann meldete sich wieder der Film: Für Hollywood bearbeitete er den «Dr. Dolittle», einen Film, der dann auch mit Rex Harrison in der Hauptrolle zu einem Weltenerfolg wurde.

In der Sendung «In Persona» ist mehr über Leslie Bricusse und seine Werke zu hören. Die Ausführenden sind: Rose Brennan, Vince Hill, die «Cliff Adams Singers» und das Orchester David Lindup. Die Übersetzung besorgte Albert Werner.

28. Oktober, 20.00 Uhr, DRS 1. Programm

Gaslicht

Hörspiel von Patrick Hamilton

Das 1938 in London uraufgeführte Theaterkriminalstück wurde durch George Cukors Verfilmung des von ihm frei bearbei-

teten Stoffes im Jahre 1943, mit Ingrid Bergman, Charles Boyer und Joseph Cotten in den Hauptrollen, zu einem Welterfolg. Der Radio-Produktion liegt das weniger bekannte Psycho-Thriller-Original zugrunde. Regie führt Guido Wiederkehr, und die Zweitsendung findet am 30. Oktober, 16.05 Uhr, ebenfalls im 1. Programm statt.

29. Oktober, 17.15 Uhr, DRS 2. Programm

Hohe Politik

Hörspiel von Charles Cordier

Wird die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Amerika – im November dieses Jahres – bei den Kandidaten auch soviel Spannung hervorrufen wie in diesem Spiel bei Frank Powell, dem Kandidaten der Demokraten, und seiner Frau Claudia, die auf ihrer Ranch den Ausgang der Wahlen erwarten, über das Wenn und Aber diskutieren, ihre, nicht immer konformen, Gedanken über die persönlichen Probleme und über das Schicksal des Landes äussern? «Falls Du nicht gewählt wirst», meint Claudia, «so wirst Du, werden wir, frei atmen können. Der andere wird sich damit befassen müssen, seine Landsleute nach Asien in den Tod zu schicken ... der andere wird die Kugel eines Fanatiklers, oder die Bombe eines Besseren befürchten müssen.»

Rosel Schaefer und Siegfried Wischniewski sprechen die beiden Hauptrollen, James Meyer führt Regie. Zweitsendung: 2. November, 20.10 Uhr, DRS 2. Programm.

29. Oktober, 19.30 Uhr, DRS. 1. Programm

Auf Flügeln des Gesanges

In der Sendung «Auf Flügeln des Gesanges» zeichnen Annemay Schlusnus und Peter Wyss ein eindrückliches Persönlichkeitsbild des vor 20 Jahren in Frankfurt am Main verstorbenen Sängers Heinrich Schlusnus. Man erfährt Aufschlussreiches über den Menschen und Künstler, sein Wesen, Werden und Wirken. Warum er sich zeitlebens weltweiter Berühmtheit und Beliebtheit erfreuen durfte, erhellen die zahlreichen Schallplattenaufnahmen, dank deren uns diese unvergessliche Stimme erhalten geblieben ist. Einige davon werden im Verlaufe der Sendung zu hören sein: Lieder von Felix Mendelssohn, Richard Strauss, Hugo Wolf, Othmar Schoeck und Franz Schubert sowie Ausschnitte aus Opern von Gioacchino Rossini, Giuseppe Verdi und Richard Wagner.

In seinem Buch über die Lieder von Franz Schubert schreibt Dietrich Fischer-Dieskau: «Als der hierzulande wohl populärste unter den Schubert-Apologeten jener

Jahre (1920–1950) muss Heinrich Schlusnus genannt werden, der vor allem über ein bestechend schönes Stimmmaterial verfügte.» Als Interpret von Liedern verschiedenster Komponisten hatte Schlusnus in den Konzertsälen dreier Kontinente immer wieder grossen Erfolg; als Opernsänger wirkte er dagegen fast ausschliesslich in Berlin, das ihm in den dreissiger Jahren eine eigentliche Rossini- und Verdi-Renaissance zu verdanken hatte.

4. November, 20.00 Uhr, DRS 1. Programm

Besondere Kennzeichen: keine

Hörspiel von Rhys Adrian

Einen Sommer lang «spielten» ein junges Mädchen und ein Mann in mittleren Jahren «Kommunikation», ohne zu einer wahren Beziehung zu kommen. Die Spiele spitzen sich zu, verwirren sich, scheitern am – trotz allem Gerede – Ungesagten. Erst durch die Rückkehr an den Ausgangspunkt scheint sich den beiden vereinsamen Menschen eine echte Chance zu bieten. Ingrid Andree und Herbert Fleischmann sprechen die Hauptrollen. Regie führt Fritz Schröder-Jahn.

Rhys Adrian (geb. 1928) gehört neben Mortimer, Pinter, Saunders und Compton zu den bekanntesten englischen Hörspielautoren. (Produktion Südwestfunk.)

6. November, 20.30 Uhr, DRS 2. Programm

T'Innkwisizioon oder Die Inquisition?

1969 brachte Radio DRS im Rahmen des Montagsstudios zum erstenmal drei kurze Dialekt-Hörspiele von Walter Vogt. Der Autor hat nun einen dieser Dialoge, ein Gespräch zwischen Arzt und Patientin in einer Nervenklinik, aus experimentellen Gründen auch auf Hochdeutsch übertragen, und das Radio produzierte mit den gleichen Schauspielern eine hochdeutsche Fassung. Partien aus den beiden verschiedenen sprachlichen Fassungen sowie Gedichte von Kurt Marti, die berndeutsch und hochdeutsch gegenübergestellt werden, bilden die Grundlage zu einem Gespräch über Fragen des Dialekts, an dem sich zwei Autoren, ein Wissenschaftler und ein Radiomitarbeiter beteiligen werden. Joseph Scheidegger führt Regie.